

Deutsch

vom Deutschen lernen heißt Deutsch sein lernen

Die Nacht lag schwer und still über Mannheim.

Dunkelheit schwappte in den geometrischen Gassen seicht an die Fassaden der Häuser und machte sich leise glucksend in den Köpfen der Schläfer breit.

Die Kinder Mannheims schliefen tief.

Unruhig wälzten sich oftmals die Söhne hin und her, die ja bisweilen an einer störend christlich eingefärbten Form lautstarker Melancholie leiden, der sogenannten „offenen Naidoo-ose“.

Die Töchter Mannheims haben, Gott sei's gedankt, Joy Fleming, sind deshalb insgesamt besser drauf und schlafen allesamt ruhiger.

Stille lag über dem Straßennetz, wie über dem hochaufragenden Verlagsgebäude, dessen Flure zu dieser Stunde natürlich menschenleer waren.

Im zentralen Korridor, drei Stockwerke unterhalb des Erdgeschosses, glühte an dessen Stirnwand die Skala einer beeindruckende Maschinerie in astronomischem Rot, welches den langen Flur und seine an den Wänden sauber aufgereihten Karteischränke mit den aberhunderten, sorgsam etikettierten Schublade nur ungenügend zu erhellen vermochte.

Das backofige Rotleuchten lasierte nur das erste Drittel des langen Flures. Der Rest ruhte in assyrischer Finsternis.

In diesem Keller findet, von uns Sprechern unbemerkt, jeweils nach exakt 800 Millionen grammatikalisch einwandfrei gesprochenen Sätzen mit Subjekt, Prädikat und Objekt, also in bedauerlicherweise nachlassender Häufigkeit, die Generalversammlung des Deutschen, das „Concilium linguae germanorum“, oder neudeutsch: das „Laberschwör-Thing“ statt, in welchem die Sprache selbst alle innersprachlichen Belange, wie Wortschatzschutz und Vokabelbestand diskutiert, aber auch die Deponensableitung durch Laien und etwa die Silbenpflege sind immer wieder Thema.

Gerade die Silbenpflege bedarf besonderer Sorgfalt, sitzt der meiste Dreck ja oft genug in den kleinen Hohlräumen zwischen den Silben und bleibt beim Wortputzen nicht selten unbehelligt. Es kommt dann zu Wortfäule bishin zu anschließendem Satzausfall, der ja zu endgültiger Stille im Kopf führen kann, wenn nicht vorgebeugt wird.

Den Vorsitz der Generalversammlung führt der jeweils erste Eintrag eines Bandes des „Grimm’schen Wörterbuches“, das nächste Mal also das erste Wort aus Band 8.

Soeben meldete die karmesin glühende Anzeige, daß offenbar im fernen Singapur ein Schüler der vom Goethe-Institut weltweit unterhaltenen Sprachschule seinem Lehrer auf die Frage, was er denn von einem Studium in Deutschland erwarte, geantwortet hatte:

„Das Loch in der Tasche meiner Hose ist größer, als der Garten meines Oheims!“

Just sprangen im Schauglas des Satzzähler im Germanoskop acht Neunen auf Null und eine Sieben auf die Acht.

Der 800 Millionste gesprochene Satz!

Die Skala des Grammatographen daneben zeigte den beachtlichen Wert von 8,5 auf der nach oben weit offenen Dichterskala an, was offensichtlich dem im Satz enthaltenen Komparativ geschuldet ist.

Wegen der sprachschul-eigentümlichen Beziehungslosigkeit von Frage und Antwort, gab es einen kleinen Abzug, aber der Satz kann gewertet werden und der nächsten Generalversammlung des Deutschen stand nun nichts mehr im Wege.

Die bronzene Glocke oberhalb der Narratometrie schlug majestätisch acht mal, die Töne durchwehten den langen Korridor mit den vielen hundert Schubladen und wie von Zauberhand aufgezogen, öffnete sich eine nach der anderen und im Rhythmus der Öffnung erfüllte anschwellendes Geräusch und Gewisper den langen Raum, eine Schublade nach der anderen glitt auf gut geölten Schienen aus dem hölzernen Bauch der Registratur, die unteren am weitesten, die darüber liegenden immer etwas weniger weit, so daß man sich, wäre man Zeuge, alsbald am Ende eines antiken Stadions gewähnt hätte, dessen terrassierte Ränge nun die geöffneten Schubkästen bildeten.

Jeder Schubkasten barg tausende Karteikarten, auf deren Vorderseite das jeweilige Wort verzeichnet war, dessen Rückseite aber die Fundstellen dieses Wortes in der Literatur angab, sein Vorkommen in der Sprache mit Belegstellen und Zitaten, sein Ausweis also, schriftlicher Beweis seiner Existenz wie Relevanz.

Inzwischen erfüllte vieltausendstimmiges Geplapper den Raum.

An der Stirnseite, unterhalb der Apparatur, war ein einfaches Bücherbord angebracht, auf dem eine der ersten Auflagen des „Deutschen Wörterbuches“ von Jakob und Wilhelm Grimm stand, Ehrfurcht gebietend ledrig verströmte es diesen wundervoll staubigen Geruch nach feuchter Erde, nach Torf, wie ein Wörtermoor eben zu duften hat.

Kaum war der letzte Glockenschlag verklungen, als auch schon der achte Band sich leise schabend aus der Formation löste, sacht nach hinten kippte, mit jenem edlen Klacken, welches schweinslederne Rückenrippen eben zu machen pflegen, auf den selben zu liegen kam, den Buchdeckel öffnete, Schmutztitel, Frontispiz und Vorwort vorsichtig überblätterte und die Seite 1 aufschlug.

„Glibber“ lautete der erste Eintrag und dieser war somit der Vorsitzende dieser Generalversammlung, der amtierende Wortschatzmeister.

Thesaurus der VIII. hieß sein Titel, die korrekte Anrede lautete: Seine Alphabetabilität, Seine Wörtlichkeit.

Diese erhob nun die Stimme und versuchte, das Geplapper zu übertönen:

„Brüder und Schwestern, bitte...“

„Und was ist mit den Sachen? Er hat die Sachen vergessen!“ empörte es sich aus einer Schublade oberhalb.

„Herrgott, und Sachen...“ Seine Wörtlichkeit korrigierte sich, ein wenig ungeduldig.

„Er vergißt immer die Sachen!“ rief es nun auch von unten.

„Das kann ja gar nicht sein, ich mache es doch zum ersten Mal!“ empörte sich der Vorsitzende,

„Aber die anderen vergessen auch immer die Sachen!“ die von oben gaben keine Ruhe

„Ruhe jetzt, Brüder, Schwestern und Sachen! Hiermit erkläre ich in meiner Funktion als Meister vom Schatz, Hüter der Grammatik und Bewahrer der Interpunktion die 8. Generalversammlung des Deutschen dieses Geredezyklus für eröffnet! Ich verlese die Tagesordnung: TOP 1: Abmilderung der Folgen der Rechtschreibreform für Worte mit „ph“ und TOP 2: Neuaufnahmen.

Zu TOP 1, bitte, der Ausschuß zur Abmilderung der Folgen der Rechtschreibreform hat einen Vorschlag für die Ph-Problematik erarbeitet. Der Vorsitzende möge bitte referieren...“

Aus der Schublade mit der Aufschrift „F- Fan“ schob sich ein Kärtchen mit dem Begriff „Fantasie“ nach oben und begann zu sprechen:

„Brüder, Schwestern und Sachen! Durch die Änderung von PH zu F haben viele Begriffe unserer Sprache an Schärfe, Kantigkeit und Kälte zugenommen. Seit er nur mit F geschrieben wird, klingt **Delfin** nur noch wie das Ende von Dell auf Französisch, **Filosofie** ist zum Debattierclub im Radio gekommen, **Fotografie** zum digitalen Knipsen und eine **Fimose** ist weitaus schmerzhafter,.

BrüSchweSachn! Das kann so nicht hingenommen werden.

Um dem Verschwinden des Ph in der deutschen Rechtschreibung entgegenzuwirken, so unser Vorschlag, sollen im Gegenzug Doppel-F oder V durch PH ersetzt also, phisiert werden.

Statt **Fimose** also **Phorhautpherengung!**

Der Schmerz klingt **sophort** ab.

Oder nehmen Sie als Beispiel den Begriff **Verblüpfung...**“

Der Grad der Verblüpfung nimmt mit der Phisierung zu, ersetzt man das Doppel-F durch PH.

Es spricht sich gleich **verblüphter: Verblüpfung.**

Will man die **Verblüpfung** bis zum geradezu blödsinnigen Staunen steigern, ersetzt man auch noch das anfängliche V durch Ph.

Pherblüpfung! Nie war sie größer!

Liebe BrüSchweSachn!

Schreibt man **Aphe** mit PH wird seine verwandschaftliche Nähe zum Menschen plötzlich spürbar, eine **Waphel** schmeckt allemal süßer, als eine Wafel, die Magie alles Mathematischen schlummert im Wort **Zipher** und den notorisch mechanischen erotischen Dienstleistungen im Puff gesellt sich ein Hauch Romantik zu, spricht man ihn **Puph!**

Der **Suph** ist nicht mehr nur selbstverschuldete Abhängigkeit sondern birgt auch Genuß, die **Muphe** erfreut nicht nur den Installateur und ein **Kaph** ist plötzlich auch eine liebenswerte **Ortschapht!**

BrüSchweSachn!

So kann der Verarmung unserer Sprache im **Schriphbild** Einhalt geboten und der Bedeutungsgehalt des Einzelnen unterstrichen werden! Das ist zu **schaphen!** Es braucht nur ein wenig **Phantasie** und **Durchsetzungskrapht!!**“

Diese Begeisterung war so ansteckend, daß nicht wenige Karten spontan versuchten, im Schubkasten mit dem Anfangsbuchstaben F, eine Kommune der „**phrisch Phisierten**“ zu gründen, bis einige Karteireiter einschrritten und die unangemeldete **Phersammlung auphlösten**.

Seine Wörtlichkeit ergriff erneut das Wort: „**Liebe Brüder, Schwestern und Sachen! Ich interpretiere die allgemeine Aufregung als Zustimmung...**“, stürmischer Applaus, durchsetzt mit Bemerkungen und Zwischenrufen, wie „*Pherdammt richtig!*“ und „*Phogel-Phaus müssen raus!*“, rauschte durch das weite Rund, „**...aber wir haben noch einen zweiten Punkt auf der Tagesordnung: Neuaufnahmen! Mir liegt hier ein Antrag auf Eindeutschung vor...**“

Sofort erhob sich lautstarker Widerspruch.

Begriffe, wie „Krankentagegeldversicherung“, „Ortsgruppenleitung“ oder „Reisekostenabrechnung“ schoben ihre Karten in die Höhe und machten lautstark Front gegen die Neuaufnahme von Wörtern ins Deutsche.

„Wir sind voll, wir brauchen keine Wörter aus anderen Kulturkreisen, die nehmen uns doch nur die Sprachplätze weg und deren Verben bekommen so viele Deponentien...!“

Doch Seine Alphabetabilität ging sofort dazwischen: „**Wenn wir immer so gedacht hätten, bestünde das Deutsche bis heute nur aus Grunzlauten und ein paar organisierten Rülpsern, wobei ich zugeben muß, daß das für jene Sprecher, deren Weltbild sie hier offensichtlich vertreten, auch ausreichen würde.**

Nein, Zuzug ist Bereicherung! Deutsch heißt in seiner ursprünglichen Bedeutung nichts anderes als einfach, simpel oder gemein und bezeichnete die Sprache der kleinen Leute, des einfachen Volkes, im Gegensatz zum Latein der gehobenen Stände, verträgt also alles, außer Hochmut! Und fast alle von uns haben eine außerdeutsche Herkunftsgeschichte: Humanität, Humor aber auch Idiot, sind Worte, ohne die das Deutsche nicht vorstellbar ist. Und alle sind sie Lehnworte! Die Zeiten ändern sich und damit auch der Wortschatz, Vielfalt statt Einfalt und Einheit in Vielfalt!“

Seine Wörtlichkeit hatte die Stimme erhoben, „**mir liegt hier der Antrag des Verbums „chillen“ zur endgültigen Aufnahme in den Wortschatz**

vor, ich bitte den Leiter des Aufnahmeausschusses, den Kandidaten kurz vorzustellen.“

„Gerne.“ Eine Karte mit der Aufschrift „Ausschussvorsitzende[®], der, die“ schob sich aus der Lade „Au- Aut“

„Das Verbum „chillen“ ist dem Englischen entlehnt und bedeutet... “

„Fleisch heiß machen! Es bedeutet: Fleisch heiß machen!“ brüllte das Substantiv „Flurwoche“.

„Das ist doch Unsinn! Fleisch heiß machen nennt man grillen,“ entgegnete das Verb „grillen“ schrill, während sich seine Karte gefährlich weit aus der Schublade lehnte, „und mich gibt’s schon, und ich komm’ aus dem Französischen!“

„Und warum bist nicht da geblieben?!“ giftete die Flurwoche zurück.

„Weil es hier sonst nur kalte Platten gäbe und wer will das schon!“ ätzte „grillen“ von unten nach oben.

„Ich, ich will das!“, die Flurwoche überschlug sich fast, „Die lassen sich nämlich viel leichter sauber halten, aber davon hast Du ja keine Ahnung!! Du Bratflittchen“

„Dampfputze!“

„Schmorschlampe!“

„Boh-ner-bin-se!!!“

Seine Wörtlichkeit schaltete sich begütigend ein: **„Beruhigen Sie sich doch, es geht doch um’s chillen, bitte...“**

Doch die Flurwoche wollte sich nicht beruhigen: „Ich komme aus dem Niederdeutschen und muß mich hier nicht... !“

„Richtig, **nieder** ist richtig!!!“ grätschte grillen von unten dazwischen,

„Flur kommt von althochdeutsch „vluor“ und hieß mal „flach“ und die Woche ist der Mist zwischen den Sonntagen, das ergibt zusammen: flacher Mist! Noch nicht mal zu einem Haufen hat’s gereicht!“

Der Flurwoche trat Schaum auf die Karteikarte und sie machte Anstalten, aus dem Schubkasten zu klettern und in den darunter Liegenden zu springen, in der herausgebrüllten Absicht, dem Verbum „grillen“ die Karte final zu verknicken.

Grillen hingegen konnte es im Kreise seiner Deponentien, also angrillen, abgrillen, direkt und indirekt grillen, vorgrillen und nachgrillen, sowie der

großen Brüder Schwenkgrill, Kugelgrill und Kühlergrill kaum erwarten, die Flurwoche in's Niederdeutsche zurückzuprügeln.

Seine Wörtlichkeit ging mit der gesamten, ihm zugestandenen Autorität dazwischen:

„BrüSchweSachn! Beruhigen Sie sich, es geht um's chillen, deswegen wollen wir doch keine Schlägerei anzetteln, Frage an den Vorsitzenden des Aufnahmeausschusses: bekräftigen Sie den Antrag des Kandidaten?“

Der Angesprochene bog sich ein wenig, die zweidimensionale Entsprechung eines stolzen „Sich-in-die-Brust-werfens“ und sprach: *„Wir unterstützen den Antrag des Bewerbers nachdrücklich, da chillen ein Bedeutungsfeld abdeckt, daß wir so noch nicht abgedeckt hatten, aber dringend abdecken sollten. Es leitet sich ja vom englischen to chill, abkühlen her...“*

„Aber wir haben doch abkühlen!“ rief das Verb „abkühlen“ empört.

„... und es meint im Deutschen so etwas, wie beruhigen...“

„Aber wir haben doch auch beruhigen!“ rief das Verb „beruhigen“ nicht minder sauer.

„Das ist richtig, die Einzelbegriffe besitzt das Deutsche bereits aus heimischer Produktion, aber die Kombination, im Sinne eines kühlenden Ruhens, eines beruhigenden Kühlens, also die tranquillitas frigoris, die Ruhe der Kälte, wie sie etwa Scott und Ammundsen seinerzeit...“

„Mist, Mist, Mist, Riesenmist!“ fuhr die Flurwoche dazwischen, „Scott und Ammundsen, die Ruhe der Kälte, das ist doch totaler Mist!“

„Nein, das ist zeitgenössische Jugendsprache, in der sie natürlich nicht mehr vorkommen!“ entgegnete der Ausschußvorsitzende maliziös.

„Natürlich komme ich da nicht mehr vor!“ schrie die Flurwoche hysterisch, „und ich bin froh, daß ich da nicht mehr vorkomme, weil die Jugend verlaust, verdreht und verkommt und weil keiner mehr die stille Schönheit eines aseptischen Kunststeinhausflures, von dessen Stufen man essen könnte und die vulkanisierte Eleganz blank polierter Gummibäume in intimem Glasbausteindämmerlicht zu schätzen weiß... !!!“

„Nein. Sie kommen in der Jugendsprache wirklich nicht mehr vor“, entgegnete der Ausschußvorsitzende, „und zwar, weil „Flurwoche“, neben „Zählappell“ und „Wachturm“ einer der deutschesten aller Ausdrücke ist und in seiner blockartigen Regelmäßigkeit und seiner miefigen, spießbürgerlichen

Gängelei jeder Art von gelebter oder empfundener Jugendlichkeit auf's Schärfste zuwider läuft. Treten Sie auf den Plan denken doch alle sofort nur an Eines:

Chillen, Chillen, Chillen!

Und das, hochverehrte Alphatabilität, liebe BrüSchweSachn, das ist der Grund, warum wir dringend das Verbum „chillen“ im Wortschatz haben müssen, dringend! Solange es so etwas, wie „Flurwoche gibt, muß es auch etwas, wie „chillen“ geben!“

„Das leuchtet ein.“ die Antwort Seiner Wörtlichkeit kam wie aus der Pistole geschossen.

„Aber dann soll die englische Kälte gefälligst einem Aufnahmetest unterzogen werden,“ die Flurwoche kochte vor Wut, „wer Deutscher werden will, muß einen Test machen, also muß auch einen Test machen, wer ins Deutsche will! Sonst könnte ja jeder kommen...“

Der Wortschatzmeister griff den Gedanken auf.

„Ich persönlich habe dieses Einbürgerungstestverfahren immer für eine paradigmatische Kubickblödheit gehalten, denn: Würde man alle Naturaldeutschen dagegen einem Test unterziehen, von dem ihr Verbleiben in der Nation abhinge, wären Wohnungsnot und Studienplatzmangel Probleme von gestern! Vielleicht wäre das aber in unserem Fall der Weg.“

„Weg? Was denn für ein Weg jetzt?“ die Flurwoche kam offensichtlich nicht mit.

„Nun, nicht nur „chillen“ müßte einen Test zur Eindeutschung ablegen, sondern beispielsweise auch Sie einen, um im Deutschen bleiben zu können.“

„Sind sie wahnsinnig geworden?“

„Nein, nicht geworden.“ der Wortschatzmeister gewann Gefallen am eigenen Vorschlag und stellt ihn zur Disposition:

„BrüSchweSachn! Hiermit frage ich Euch, wer einem Test ausschließlich für den Kandidaten „chillen“ zustimmt, erhebe sich nun deutlich aus seiner Lade...“

Nur einige wenige Substantive, wie „Langeweile“, „Perspektivlosigkeit“, „Vollspacko“, „Wohnsilo“, „1-Euro-Markt“ und „Schulabbrecher“, die Adjektive „lieblos“, „vollstramm“, „neidisch“ und „hohl“ und Verben, wie „hau-

en“ und „stechen“, sowie „klauen“ und „zechen“ schoben ihre Karten schnurstracks nach oben.

„Danke, und nun erhebe sich, wer einem gleichzeitigen Test für „Flurwoche“ und „chillen“ zustimmt!“

Mit dem Geräusch, das eine japanische Papiertür macht, verschwindet sie, sanft geschoben in der Wand eines Bambuspavillons, erhoben sich ganze Kartenblöcke mitsamt ihren Trennkarten und den verzweifelten Karteireitern, die krampfhaft versuchten, im Sattel zu bleiben, aus ihren Schubkästen.

Flurwoches Karte vergilbte.

„Ich denke, das Votum ist eindeutig.“ Seine Wörtlichkeit nahm einen staatstragenden Ton an: **„BrüSchweSachn, hiermit erkläre ich das Ein, wie Ausdeutschungstestverfahren für eröffnet und bitte den Ausschußvorsitzenden, die Testfragen zu stellen. Wer aus dem Plenum versucht, vorzusagen oder sonst irgendwie zu täuschen, wird mit sofortiger Stille nicht unter 2 Tagen bestraft.“**

Der Eindeutschungsausschußvorsitzende wandte sich an „chillen“ und eröffnete den Fragereigen.

„Nennen sie drei Präpositionen im Satzzusammenhang!“

„Eindeutschungsausschußvorsitzender.“

„Ja. Aber nennen sie drei Präpositionen im Satzzusammenhang!“

„Eindeutschungsausschußvorsitzender.“

„Ja doch. Das bin ich, richtig, aber nennen sie...“

„Aber das sind drei Präpositionen im Satzzusammenhang: „Eindeutschungsausschußvorsitzender.“

„Da hat er Recht. Die Frage ist richtig beantwortet. 1 Punkt.“

Seine Alphabetabilität legte eine Notiz an.

„Und nun „Flurwoche“ bitte.“

„Nennen auch sie drei berühmte Präpositionen im Deutschen.“

Flurwoche legte seine Karte in Falten und überlegte, dann kam die Antwort: „Auf, hinter, und... oder!“

„Oder ist doch keine Präposition!“

„Aber berühmt!“

„Ach ja und wo?“

Flurwoche wurde deutlich selbstsicherer.

„Nun zum Beispiel in Schillers Ode an die Freude...“

„--- *Es heißt: Ode.*“

„Was?“

„*Es heißt: Ode. Ode. Wie hinter Erik. Ode. Schillers **Ode** an die Freude!*“

„Ich hätte schwören können, es heißt Ode an die Freude.“

„Nein.“

„Auch nicht: Schillers **entweder oder** an die Freude?“

„Nein. *Ode.*“

„Aha. Aber *aber* heißt noch aber, **ode** was?“

Seine Wörtlichkeit unterbrach: **„Die Antwort war in Teilen ungenügend und wird daher nicht gewertet. 0 Punkte.“**

„Mist, Mist, ein Riesenmist!“

„*Bitte beruhigen Sie sich,*“ der Ausschußvorsitzende ordnete seine Papiere, „*nun eine Frage aus der Literatur: handelt es sich bei Goethes Eckermann um*

a) *einen Beistelltisch aus Birne,*

b) *einen Bestellkatalog aus Frankfurt
oder*

c) *einen Sekretär aus Weimar*

„Sein Sekretär war aus Birne, die Frage ist falsch gestellt.“ empörte sich „Flurwoche“.

„*Goethes Sekretär war aus Kirschbaum und das gehört nicht hier her.*“

„Eckermann war aus Kirschbaum? Ich dachte er stammt aus dem Norden...“

„*Herrgott, sie machen mich ganz rammdösig, Eckermann stammte aus Winsen an der Luhe und Goethes Sekretär war aus Kirsch!*“

„Und wo liegt das jetzt?“

„*Was jetzt?*“

„Na, Kirsch! Auch an der Luhe?“

„*Herrgottnochmal, Kirsch liegt nicht, es wächst. Es hat Äste, es hat einen Stamm, es hat Wurzeln, es ist ein Baum!*“

„Aber eben sagten Sie: Kirsch ist ein Sekretär.“

„*Erst war es ein Baum, dann ein Sekretär!*“

„Und dann der Vertraute Goethes? Der sprach also mit Möbeln?“

„*Nein, zum Kuckuck! Er sprach mit Eckermann!!*“

„Dem aus Winsen.“

„Ja doch!!! Sie machen mich ganz wahnsinnig!“

„Ich habe diesen Test nicht erfunden.“

„Da hat er recht.“ Chillen schaltete sich begütigend ein.

„Fangen sie jetzt nicht auch noch an! Die Frage ist gestrichen! Lassen Sie uns zum Ende kommen, vielleicht mit einer Frage zu zeitgenössischem Schrifttum...“

„Gern,“ der Ausschußvorsitzende beeilte sich, *„Literatur ist ja ohne Schrift in weiten Teilen nicht denkbar und die Schrift wurde ja seinerzeit von den Sumerern...“*

„Ach, von diesen dicken japanischen Ringern...?“ Flurwoche mühte sich nach Kräften um einen guten Eindruck.

„Nein, von den Sumerern, einem Volk aus dem Nahen Osten, Schrift wurde damals ja ausschließlich zum Zwecke der Buchführung entwickelt, was die Literatur natürlich wiederum in ein ganz anderes Licht setzt, allerdings auch bestimmte Werke erst verstehbar macht.

Allein, die Sprache diente von Anfang an, neben der reinen Informationsvermittlung, auch der Kunst.

Das führte allerdings auch oft genug in Sackgassen, nehmen sie nur Bushido.

„Auf nüchternen Magen? Sind sie verrückt?“, „Flurwoche“ wand sich, unangenehm berührt.

Der Ausschußvorsitzende fuhr fort: *„Andererseits wird gerade durch solche Phänomene, wie Bushido, aber auch zum Beispiel durch das Kommentatorium im Fernsehfußball, bewiesen, daß man sehr gut auch ohne Kopf sprechen kann, ohne dauerhaft Schaden zu nehmen. Woran denn auch. Ohne Kopf Literatur zu produzieren gelingt hingegen nur ausgewählten Sonderbegabungen.“*

„Da fällt mir Günther Grass ein...“

„Richtig.“ der Ausschußvorsitzende nickte: *„Welches Werk sollte dieser ihrer Meinung nach unbedingt noch schreiben?“*

Chillen mußte nicht lange überlegen:

„Ich wünsche mir nach seinem Gedicht „Was gesagt werden muß...“ von ihm eigentlich nur noch ein Werk, vielleicht mit dem Titel: „Mal den Rand halten!“, das heißt: 200 leere, blanke Seiten und vor allem, was ganz

wichtig ist, nicht nur völlig ohne Text, sondern auch noch zusätzlich ohne 40 Kaltnadelradierungen des Autors, also: kein Text, keine Illustration! Das wird, nach der Blechtrommel, mit Sicherheit sein zweitwichtigstes Werk und sicherlich auch in den Schulen in jedem Literaturkurs gerne besprochen, da die Lektüre so leicht fällt.“

„Eine vielversprechende Idee, einen Punkt!“ Seine Wörtlichkeit schaute erst in seine Notizen und dann zu Flurwoche. **„Für sie wird es jetzt aber richtig eng, ihre Antworten konnten nicht überzeugen und ihr Wissen, was das Deutsche angeht, ist mit bruchstückhaft recht barock umschrieben...“**

„Mist, Mist, ein Riesenmist!“ die Flurwoche war außer sich, was Seine Alphabetabilität jedoch nicht beeindruckte, **„ich denke, wir werden uns von ihnen trennen müssen...“**, **„chillen“** hingegen ist aufgenommen!“

„Mist, Mist...“

„Ein Riesenmist, ich weiß, aber nicht zu ändern!“

Seine Wörtlichkeit ließ keinen Zweifel an seiner Entschlossenheit.

„Ihr könnt mich doch nicht einfach aus dem Deutschen werfen, mich gibt’s seit der Steinzeit!!!“ brüllte Flurwoche.

„Im Neolithikum gab es noch keine Flure!“ dozierte der Vorsitzende des Eindeutschungsausschusses.

„Da hieß ich ja auch noch Höhlenwoche, auf neolithisch : Schrampfte suttn! Schrampfte suttn!! Schauen sie doch auf mir nach, steht doch alles hinten drauf!“ schrie Flurwoche, drehte sich hysterisch und versuchte krampfhaft, mit einer Kartenecke auf die Einträge der Rückseite zu deuten.

„Mich gibt’s übrigens auch schon seit der Steinzeit.“ Das Verb „chillen“ sprach sanft in die Stille, „ auf neolithisch hieß ich: ermpftschnuggn, allerdings bin ich dann lange anderweitig unterwegs gewesen und jetzt erst wieder auf dem Weg zurück.“

Dann wandte es sich an die wie von Sinnen zitternde Flurwoche:

„Schrampfte suttn, ermpftschnuggn trødå! Höhlenwoche, chill mal dein Leben.“ und dann an die Vorsitzenden und das Plenum: „Brüder und Schwestern!“

„Da, er vergißt auch die Sachen!“

„Entschuldigt. Brüder, Schwestern und Sachen!“

Lassen wir ab vom Unsinn des Eindeutschungstestes. Frei muß die Sprache sein, offen für jeden Einfluß! Bildet ein Wort das ab, was der Sprecher auszudrücken wünscht, ist es gut und richtig und am Platz, egal, ob es aus dem Arabischen, dem Französischen, dem Englischen oder gar dem Neolithischen kommt.

Nicht wo einer herkommt ist entscheidend, sondern wo er bleibt.

Und wo er dann hin will.

Wer bereichert, sollte willkommen sein, wer aggressiv, egoman und nicht hilfsbereit, kurz: intollerant ist, soll verstoßen werden.

Wörter allein sind nur Geräusch, die Gemeinschaft erst macht uns zum Text! Und damit zu etwas Besonderem!

Nicht mehr Katalog, sondern Literatur!“

Und zur Flurwoche gewandt: „Lege deinen Groll ab, Schwester, zehntausend Jahre Sprachgeschichte stecken in Deinen Phonemen, schüttele alles Engstirnige, Belastende ab, wähle einen neuen Namen und beginne von vorne. Es lohnt sich!“

Und die Flurwoche blickte in die Runde, plötzlich ganz ruhig geworden, und sprach: „Ich glaube, ich verstehe jetzt. Ich will noch mal von vorn anfangen: Ab heute nennt mich: Kehrwoche!“

Und über den Jubel vieler tausend Karteikarten, die wie ein Wasserfall aus Milch aus ihren Schubkasten stürzten und einen weißen See des Jubels bildeten, schäumten und strudelten, rief seine Alphabetabilität:

„BrüSchweSachn! Ich denke, wir haben etwas gelernt: Toleranz muß groß geschrieben werden, immer, und nicht nur weil sie ein Substantiv ist!

Vom Deutschen lernen, soll heißen: Deutsch sein lernen!

Unsere Sprache soll offen sein und selbstbewußt, freundlich und einladend, dann wird es uns auch in noch einmal 10.000 Jahren geben, mit *Schrampfte suttn*, mit *ermpftschnuggn trødå*, mit *müürgebrü üprüsü* und *kloidt ze di penussen* und allem, was da noch kommen mag. Es werden spannende Zeiten! Und nun laßt uns endlich einen trinken gehen, der Satz hat noch geöffnet. Die Sitzung ist geschlossen!“

Und unter vieltausendstimmigem Geraune und Gewisper, Gerufe und Gelächter (*-Alle kommen aus dem Französischen... -ich nicht, ich komm aus*

Hamburg!... -Ich möchte auch mal aus dem Französischen kommen... -Es kann nicht jeder aus dem Französischen kommen! -Und warum nicht? -Wenn alle aus dem Französischen kämen, dann gäbe es das Französische ja nicht mehr! Ach so. -Könnte ich denn mal aus dem Englischen kommen? -Wer bist Du denn? -Mottek. -Ah, Das wird schwer....)

Solcherart plaudernd machte man sich auf, die Kehrwoche und chillen vorneweg, in das beliebteste Lokal des Deutschen, den Satz, die angesagteste Kneipe der gesamten Grammatik, die wieder einmal rappellvoll war.

Unter der Woche trafen sich die Satzglieder, Wortarten und Partikel ja gerne im „Dativ“ oder in der „Ausnahme“, am Wochenende jedoch war der „Satz“ die einzige Möglichkeit, sich angemessen zu amüsieren.

Doch das ist eine ganz andere Geschichte und steht auf einem ganz anderen Blatt.

FINIS